

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 27 (1922-1923)

Anhang: Aus der Praxis der Lehrerin : Beilage zur "Schweizerischen Lehrerinnen-Zeitung"

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Aus der Praxis der Lehrerin

Beilage zur „Schweizerischen Lehrerinnen-Zeitung“

Wie wir einen Lebenskreis bearbeiten wollten, aber beim Tannenbaum stehen blieben.

Wir wollten miteinander im ersten Schulquartal den Wald möglichst eingehend kennen lernen und zogen an einem schönen Maimorgen (sie waren ziemlich selten) aus, um dem taufrischen Wald bei H. einen Besuch zu machen. Vom Dörfchen H., das sich Mühe gibt, seine Eigenart zu bewahren vor der Großstadt, deren Gleichmacherei es zu verschlingen droht, führt das Strässchen hinan zum Walde, um sich dort nach links und rechts zu verzweigen. Wir blieben, den selten schönen Waldeingang betrachtend, stehen, als eine Schülerin feststellte, dass an diesem Punkte die vier Wege ein Kreuz bilden, und wir nahmen die Gelegenheit wahr, das Wort „Kreuzweg“ als Bezeichnung für diese Strassenverzweigung zu suchen.

Ein mittelgrosser Eichbaum auf der einen, eine dichtbelaubte Esche auf der andern Seite des Weges strecken breite Äste über den Waldweg und bilden so das Eingangstor zum dunklen Tannenwald.

Zwischen Reihen dunkler Stämme steigt der Weg hinan. Endlich betreten wir eine Lichtung. Links vom Wege sind auf freiem Platz junge Tännchen gepflanzt, niedliche, wohlgeformte, mit regelmässigen Wipfelchen versehene Bäumchen, die mit hellgrünen Fingerchen nach den Margriten im hohen Gras langen.

Rechts vom Weg, von steiler Halde herauf, strecken etwas grössere 10 bis 15jährige Tannen ihre Köpfe und auf der Höhe aus einer Gruppe bald schlagreifer Tannen erheben einige mächtige Föhren ihre unregelmässigen, dunklen Kronen.

Da machten wir halt, lernten Weisstanne, Rottanne, Föhre, Lärche kennen und von einander unterscheiden. Die verschiedene Höhe der Tannen zwang den Kindern den Vergleich auf: Kindergarten-, Realschul-, Mütter- und Grössmütter-Tannen.

An schattiger Stelle fanden wir Tannen, deren kurze Schosse noch die braunen Schutzhäubchen der Knospen trugen, „wie Fingerhüte“, sagten die Kinder. Weiter oben hatten niedrige Föhren ihre Zweige mit gelben Staubgefässblüten umkränzt, „wie Kerzen“ sahen die steil aufstrebenden Zweige aus.

Blüten, aus denen es später Föhrenzäpfchen gibt, konnten wir im Botanischen Garten ganz in der Nähe sehen.

Im Weiterwandern machten wir ein Fangspiel. Ziel war eine Rottanne; später war es eine Lärche usw.

Doch nun wurde den Kindern Stillschweigen geboten; denn wir näherten uns einer steilen Halde, an welcher nur wenige, aber Prachtexemplare wohlgeformter Tannen standen, deren Wurzelwerk aber den Eingang von Murmeltierhöhlen überwölbt. Gar zu gern wollten wir die Tiere bei ihrer Morgenbeschäftigung belauschen. Das Glück war uns hold. Der gelbgraue Stein unter einer der Tannen ward plötzlich lebendig, ein fettes Murmeltier eilte „ventre-à-

terre“ nach einer weiter oben gelegenen Höhle. Und dort auf dem höchsten Steinblock erhob sich das Wachttier auf die Hinterfüsse und schaute reglos nach der Waldwiese hinüber.

Ein kleineres Murmeli fing auf einem kahlen Erdfleck an, mit den Vorderpfoten zu graben. Pautz, flog ihm eine Ladung Erde an den Kopf und aus dem Boden schlüpfte ein Kamerad. Wir mussten laut lachen, doch die Tiere liessen sich in ihrem Treiben nicht stören, sondern rugelten und wuddelten an der von der Morgensonne gestreiften Halde, dass wir uns nur ungern von dem Schauspiel trennten.

Auch Hirsche und Rehe, erstere mit neu knospendem Geweih, konnten wir in der Nähe beobachten.

Mit Reisern der verschiedenen Nadel- und Laubbäume versehen, traten wir den Heimweg an. Zwei Mädchen, die mit Tannennadeln hellgrüne Buchenblätter zu einem Diadem zusammengeheftet hatten und uns so unbewusst die Erklärung für die Bezeichnung „Nadeln“ gaben, durften, als Maikönigin und als Maikönig geschmückt, dem Zuge vorangehen.

Das war der Auftakt zu unserm Waldprogramm.

In der Klasse verarbeiteten wir die gewonnenen Eindrücke, indem wir an drei Patienten, welche nicht dabei gewesen waren, ein Briefchen schrieben über unsern Spaziergang, so zwar, dass die Kinder frei wählen durften, ob sie über die Murmeltiere, über den Waldeingang, über allerlei Nadelbäume schreiben wollten.

Durch *Zeichnung* stellten wir die Anordnung der Nadeln bei Weisstanne, Rottanne, Lärche und Föhre dar.

Damit unser Lebenskreis auch wirklich Leben gewinnen sollte, hatte ich eine Menge von Schriften und Büchern zusammengetragen, in denen sich Naturschilderungen, Erzählungen, Gedichte, Bilder aus dem Leben des Waldes fanden. Es seien hier folgende genannt:

1. Aus des Tannenwaldes Kinderstube, von Sophie Rheinheimer.
2. Peterles Pate, von Hedwig Lohss.
3. Wie ich Pflanze und Tier aushorche, von Cornel Schmitt.
4. Max Butziwackel, der Ameisenkaiser, von Bertelli v. Koch. (Schade, dass das Buch diesen abschreckenden Titel hat.)
5. Schweizerische Schülerzeitung Nr. 2, 1906, Gedicht: Baumfrevel.
6. Jugend-Born 1913: Waldlied, von Gottfried Keller. Wie der Wald gefunkert hat, von Auguste Supper. Die schöne Buche, Gedicht von Eduard Mörike. Waldesschweigen, von Huggenberger. Das Lindenzweiglein, von Joh. Trojan. Das Tannzapfengeschichtlein, von J. Reinhart.
7. Jugend-Post, Juni 1914: Die Erdbeere.
8. Jugend-Born 1913, Nr. 9: Im verschneiten Wald, von Gottlieb Binder.
9. Jugend-Born 1911, Nr. 7: Vom Laubfall der Bäume, von Franz Lichtenberger.
10. Jugendborn 1913, Nr. 10, Gedicht: Der Holzwurm, von Rudolf Baumbach.
11. Jugend-Born 1911, Nr. 2: Was der Waldbach rauscht, von Peter Rosegger.

Fürs Auge lieferten 2 Serien von Ansichtskarten, die eine Tannen im Winter, die andere Waldwege und Waldwinkel in der Hölle (eine Örtlichkeit in unserm Kanton), ferner Karten mit Hodlers Holzhauer, Schreiner, Schreiner-

geselle; Tannzapfenkinder (Bild von Marg. Goetze aus einem Bilderbuch) und 2 Blätter aus dem Bilderbuch Sunntigschind, willkommenen Stoff.

Es ist klar, dass man mit 9 bis 10jährigen Kindern nicht all diesen Stoff (und man könnte die Sammlung leicht vermehren) verarbeiten kann. Aber wenn die Lehrerin in der Vorbereitung sich aus Poesie und Prosa die schönsten Gaben zu eigen macht, so kann sie im Unterricht doch eher aus dem Vollen schöpfen, als wenn sie sich an das Rezept des Schullesebuches hält:

Die Tanne ist ein Waldbaum, welcher auch im Winter sein dunkelgrünes Kleid behält usw.

Da die Kinder im Walde selbst von Kindergarten-Tännchen gesprochen hatten, lag der Gedanke nahe, einige Kapitel aus Sophie Rheinheimers „Aus des Tannenwaldes Kinderstube“ zu Rate zu ziehen. Mir war zwar das Büchlein früher in seiner Art (Dinge zu personifizieren) fast etwas zu phantastisch erschienen, und ich zögerte etwas, meinen Schülerinnen, die selbst wenig Phantasie haben, diese Kost zu bieten. Aber siehe da, sie mundete ihnen trefflich, in grosser Begeisterung verlangten sie immer noch mehr davon. Was aus dem Tannenbäumchen werden wird, suchten die Kinder alsbald auch selbst zu beantworten, indem sie eine Menge von Gegenständen, die aus Tannenholz erstellt werden, zeichneten, aus schwarzem Papier als Scherenschnitte ausschnitten und die Namen der Dinge dazu schrieben. Dabei ergab sich ihnen eine Erklärung für das „Dingwort“ und wir bekamen eine hübsche Sammlung von Dingwörtern ins Rechtschreibheft.

Mit Vergnügen schrieben die Kinder auch eine Übung mit direkter Rede.

Der Stuhl sagt: „Bitte, nehmen sie Platz!“

Der Tisch sagt: „Bitte, tragen sie auf.“

Der Kasten sagt: „Bitte, hängen sie ihren Mantel auf!“

Das Bett sagt: „Schlafen sie wohl!“

Wie es den Tannenbäumen in der Säge ergeht, sahen wir bei einem Besuch in der Stadtsäge. Wie die Stämme geschält werden, wie eine frische Schnittfläche entsteht (Jahrringe gezählt), wie aus den dünnen obern Partien des Stammes Bohnenstickel werden, wie aus andern Teilen Pfähle, Haglatten, Balken entstehen, wie die kurzen Blöcke zu Schindeln verarbeitet werden, wie die grössten Stämme imprägniert werden (um sie vor dem Faulen zu schützen) usw.

Natürlich haben wir auch den Meterstab und den Zentimeter mitgenommen, haben zuerst die Grösse und den Umfang der Stämme *geschätzt*, dann *gemessen*.

Irgendwie kamen wir dann darauf, dass man etwa sagen höre, eine Tanne sei so und so viele *Fuss* hoch.

Das war nun wieder ein Fund, der uns prächtig zu statten kam. Die Kinder erhielten die Aufgabe, mit Mutters Zentimeter zu messen, wie lang die Schuhe des Vaters, der Mutter seien. Einige brachten die Antwort schriftlich und wir fanden daraus die Erklärung für die Bezeichnung *Fuss* = 30 cm. Flugs schnitten wir aus weichem Halbkarton Streifen und massen Stücke von 30 cm, also „Fuss“, ab.

Mit solchen Streifen massen wir die Gegenstände im Schulzimmer und verwandelten immer die Fuss in Zentimeter.

Hätte eine 5 Fuss hohe Tanne im Schulzimmer Platz? Bis wohin würde sie reichen? (Zeigen.)

Hätte eine 10 Fuss hohe Tanne auch noch Platz?

Die Platte unseres grossen Tisches ist 240 cm lang. Wieviel Fuss sind das?

An einem Regentag beschäftigte uns dann noch die Frage, wie entsteht denn ein Tannenbaum. Da erinnerten wir uns an das Kapitel: „Allerlei Flieger“, das wir im Schulpark erlebten: Ahornflügel Frucht, wirbelnde Tannensamen, Früchte der Löwenzahnlichtchen. Wir hatten einzelne davon im Schulzimmer keimen lassen. Unsere Aufgabe wäre nun noch gewesen, eine Waldbaumschule aufzusuchen, um die ganz jungen Tännchen zu sehen und ihre Entwicklung von Jahr zu Jahr zu beobachten.

Wollten wir nach dem Muster der Méthode Decroly den Kindern Gelegenheit geben, das Geschaute, Gesammelte und Erlernte zusammenzustellen in Form einer oder mehrerer grossen Tabellen, so müsste neuerdings ein Suchen und Sammeln anheben, das uns lange Zeit beschäftigen würde.

Wir würden z. B. eine Reihe verschiedener Zapfen von Rottanne, Weisstanne, Lärche, Föhre in verschiedenen Altersstufen auf einer Tabelle befestigen und den Namen dazu schreiben. Ferner würden wir im Walde Sämlinge suchen, Tannenbäumchen, die nur erst wenige Nadeln zeigen.

Wir würden Rindenstücke von Weisstanne, von Rottanne usw. auf der Tabelle befestigen und die nötigen Bemerkungen dazu schreiben usw. Leider nehmen diese Sammeltabellen im Schulzimmer vielen Platz weg und — wenn man das Präparieren (z. B. dass von den aufgehefteten Tannenzweigen die Nadeln nicht abfallen) nicht gut versteht, so sehen die Tabellen bald unordentlich aus.

Am meisten haben uns bei unserer Arbeit wieder einmal die Schullesebücher im Stiche gelassen. Wir wollten doch so gerne etwas lesen über die Tannen, aber nicht etwas so steifes, hölzernes.

Wir haben uns darum entschädigt mit Vorlesen und Vorerzählen aus S. Rheinheimers: Aus des Tannenwaldes Kinderstube und aus Hedwig Lohss': Peterles Pate. Dieser Pate ist nämlich der Tannenwald. Wenn die Erzählung auch stellenweise etwas lang ausgesponnen, wenn der Fluss der Erzählung manchmal auch durch Betrachtungen und Intermezzi unangenehm unterbrochen wird, so gibt es anderseits unter den 44 Kapiteln doch einige allerliebste in dem Buche, die den Kindern den Wald lieb machen können. (Verlag Friedr. Andreas Perthes.) Endlich sind wir nun daran, von der Wandtafel aus der Märchenzene „Schneewittchen und die Zwerglein“ von Storm einige Stücke zu lesen und später zu spielen.

Man bemitleidet oft die Lehrerin der Unterstufe, dass der Stoff, den sie zu vermitteln habe, für sie selbst so wenig Interessantes biete. Die vorliegende nur in groben Linien gegebene Zeichnung des Unterrichtsbetriebes wie er — zwischen Lernschule und Arbeitsschule den Übergang bildend — Naturbeobachtung, Literatur, Kopf- und Handarbeit sich dienstbar macht, zeigt wohl, dass auf diese Weise auch der alltägliche Stoff interessant wird.

Und nun erklärt die Verfasserin dieser Arbeit, dass sie für die kommende Nummer der Praxis (15. Oktober) in Streik treten wird; denn so haben wir nicht gewettet, dass nun eine einzige Mitarbeiterin allein die Verantwortung für diese Beilage übernehme.

Wo bleiben die Methodikerinnen der Mittel- und Oberstufe, der Fortbildungsschulen mit ihren Erfahrungen?

W.